

Literatur

Teddy der Zivilgesellschaft

Ein Menschenfreund: Istvan Eörsi möchte Gombrowicz zähmen

Drei Jahre, von September 1990 bis September 1993, hat der Budapester Schriftsteller Istvan Eörsi seine Tage mit Witold Gombrowicz geteilt. In Berlin war ihm Jahre zuvor die deutsche Ausgabe von Gombrowicz' Tagebuch der Jahre 1953 bis 1969 in die Hände gefallen; und schon nach ein paar Seiten, so erinnert sich Eörsi, sei ihm klar gewesen: „Dieses Buch suchte ich.“ Zum Lesen, und mehr noch zum Schreiben.

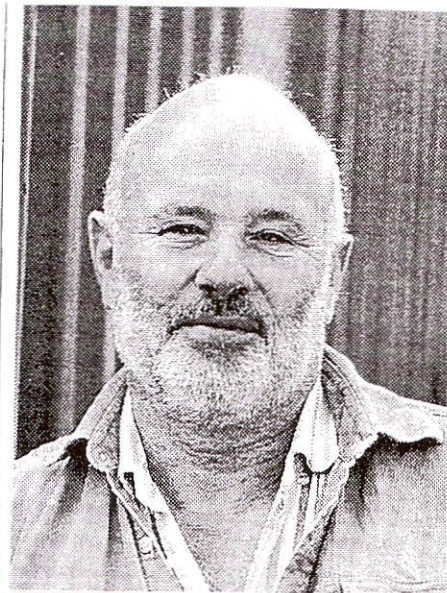
In Gombrowicz' Tagebüchern sucht und findet Eörsi den Anstoß für die eigene autobiographische Essayistik, in ihrem Autor einen Bruder im Geiste. Mit ihm hält er Zwiesprache nicht nur über mittlereuropäische Angelegenheiten wie das „Elend kleiner Nationen“, die „Extreme des Polentums“ oder „Künstlerschicksal und Patriotismus“, sondern auch über Sexualität und Erotik, Gott und den Tod. „Es drängte mich zu schreiben“, erläutert Eörsi einmal die Mechanik seiner Betrachtungen: „Ich begann in seinem Tagebuch oder in einem anderen seiner Bücher zu blättern, und unvermittelt setzte eine Erörterung oder Anspielung bei mir eine nicht erahnte Erlebnis- oder Gedankenfolge in Gang.“ Mitunter entwickeln solche Gedankenfolgen jenseits von Gombrowicz ihre eigene Dynamik. Sie wachsen sich dann zu kleinen Prosastücken aus, die etwa am Beispiel eines Budapester Callboys den Begriff „Dienstleistung“ überprüfen oder im Verlauf einer längeren Autofahrt das Geheimnis von George Taboris legendärem Charme ergründen.

Daneben liefert Eörsi anekdotische, manchmal boshafte Ansichten von Budapester Prominenten, von Georg Lukács, Agnes Heller und dem rastlosen Literaturpolitiker György Konrad. Des weiteren bietet sein Buch subtile Studien über Kleist und Buñuel, andere Götter in Eörsi's Pantheon. Die Tage mit Gombrowicz lassen Raum für vielerlei Lektüren, Anwendun-

gen und Reminiszenzen, die nichts weiter zusammenhält als Eörsi's freundlich-gesprächige und dabei doch konzentrierte Schreib-Natur. Mit der schroffen, solitären Gemütsart seines polnischen Gedankenfreundes hat sie wenig gemeinsam: kaum vorstellbar, daß Gombrowicz seinerseits sein Tagebuch mit einem Kollegen geteilt hätte.

Wie parallel können die Lebensläufe des polnischen Aristokraten und des eine Generation jüngeren ungarischen Juden überhaupt verlaufen sein? Beide haben früh schlechte Erfahrungen mit dem geistigen Isolationismus kleiner Nationen gesammelt. Sie haben sich, mehr oder minder freiwillig, aus der nationalen Enge ins – für Gombrowicz lebenslange – Exil verabschiedet und sind sich dort erst ihrer Herkunft bewußt geworden. Beide sind überzeugte Kosmopoliten, aber sie haben den Unterschied nicht vergessen, der nach Czeslaw Milosz (bei beiden zitiertem) Wort die westlichen von den östlichen Intellektuellen trennt: Die ersten haben „nie richtig eins in die Presse gekriegt“.

Während aber Eörsi's Biographie charakteristische Züge zumindest für eine Generation ungarischer Intellektueller aufweist – frühe Faszination durch den Nachkriegs-Marxismus, Desillusionierung und Haftstrafen nach 1956, Einsatz für einen humanen Sozialismus in den sechziger Jahren und nachholende Reisetätigkeit seit den Achtzigern –, ähnelt Gombrowicz' Biographie keiner anderen. Ein polnischer Krautjunker, der sich in die ihm wesensfremde Welt der Literatur verirrt hat, ein nichtjüdischer „Judenkönig“ in Warschauer Cafés der Vorkriegszeit, ein Solipsist und Gewöhnheits-Provokateur, der mehr aus willentlicher „Unreife“ als aus ernsthaften, gar politischen Motiven kurz vor Kriegsausbruch ein Schiff in Richtung Buenos Aires besteigt, um in der argentinischen Provinz



Istvan Eörsi

Foto Isolde Ohlbaum

lange Zeit ein unauffälliges Leben zu führen, ehe ihn spät – wenn auch weniger triumphal als etwa Nabokov – doch noch der Welterfolg ein- und nach Europa zurückholt: Gombrowicz' Lebenslauf bleibt singular trotz Eörsi's Engführungen. Dasselbe gilt für sein literarisches Werk. Gemessen an Gombrowicz' Kälte wirken Eörsi's erotische Menschenfreundlichkeit, sein „biologischer Optimismus“ beinahe behaglich.

Weil Eörsi ein bekennender Menschenfreund ist, mißfällt ihm Gombrowicz' Widerwille gegen „moralische Revolutionäre“; und ebensowenig teilt er die Ansicht eines unbekanntenen Lesers, der Gombrowicz mit folgender brieflichen Mitteilung erfreute: „Die Freiheit, die Sie in Ihrem Tagebuch zeigen, ist wahrhaftiger als die professorale, angestrenzte Freiheit Sartres.“ Den *Liber-tin* Gombrowicz für die Zivilgesellschaft gewinnen, das wäre eine Vorstellung nach Eörsi's Geschmack.

CHRISTOPH BARTMANN

Istvan Eörsi: „Tage mit Gombrowicz“. Aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki, Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig 1997, 338 S., geb., 39,90 DM.